

Pflege wohin?

Cornelia Lehmann



SBK-AST/Peter Schaublin

«Für eine starke Pflege»: Einreichung Unterschriften Pflegeinitiative 7.11.2017

Die Schweiz hat einen Mangel an Pflegefachkräften: Wir bilden zu wenig Pflegepersonen aus, und wegen der schlechten Arbeitsbedingungen arbeiten diese danach zu einem reduzierten Pensum oder steigen ganz aus. Es droht ein Pflegenotstand. Bis ins Jahr 2030 werden 65'000 zusätzliche Pflegende benötigt. Mit der Volksinitiative «Für eine starke Pflege» soll die Pflegequalität gesichert werden.

Gesucht: Pflegekraft, freundlich und flexibel

Die Pflegenden arbeiten seit Jahren am Limit, zu einem niedrigen Lohn. Die Arbeitstage sind lang, das Arbeiten ist körperlich streng, psychisch und emotional anspruchsvoll. Hinzu kommt: Die Pflegenden sollen flexibel sein. Das Zauberwort Flexibilität gilt besonders in Bezug auf die Arbeitszeiten. Sie richten sich nach den Bedürfnissen der BewohnerInnen, wird einem vermittelt, genauer gesagt aber nach denen des Betriebs. Das Personal wird rationell eingesetzt, keine Arbeitszeit soll vergeudet werden. Verständlich aus betriebswirtschaftli-

cher Sicht – doch steht die maximale Effizienz über dem Wohl von Menschen? Und wird es letztendlich nicht (finanziell) teurer, wenn Menschen wegen der Arbeitsbedingungen krank werden?

Der Arbeitsanfall im Pflegealltag ist morgens und abends am höchsten, da dann Begleitung beim Aufstehen bzw. Schlafengehen benötigt wird. Weil aus wirtschaftlicher Sicht jede Pflegeperson optimal ausgelastet sein soll, muss oft geteilte Schichtarbeit geleistet werden, also 7.00–13h oder 17–19.30 Uhr oder 8.00–10.20 / 15.00–21.00 Uhr, meist in beliebigem Wechsel. Die Erholung in den Pausen ist vermindert, es wartet ja noch ein gutes Stück Arbeit. Auch an den Wochenenden wird Pflege benötigt: Die Pflegekraft muss deshalb sozusagen sieben Tage pro Woche von früh bis spät verplanbar sein, und wie genau, weiss sie manchmal nur zwei Wochen im Voraus. Regelmässigen Aktivitäten kann nicht mehr nachgegangen werden, das Privatleben hat zurückzustehen. Ausserdem ist häufiges Einspringen (bei kurzfristigem Aufgebot) die Norm. Laut UNIA-Umfrage (2019) gaben 70% der Befragten an, dass von ihnen erwartet wird, dass sie während der Freizeit erreichbar und für Arbeitseinsätze abrufbar sind. Die Pflege ist der am wenigsten planbare Beruf. Aus diesen Bedingungen resultiert, dass es vielen Pflegenden nicht möglich ist, über einen längeren Zeitraum Vollzeit zu arbeiten, ohne dass sie selbst gesundheitliche Probleme bekämen. Das muss berücksichtigt werden – auch bei der Lohnfrage.

Früher kommen, später gehen

Um den Druck abzufedern, beginnt manche Pflegefachkraft den Arbeitstag dreissig Minuten früher, «um sich in Ruhe zu informieren». Danach ist Tempo angesagt; die ruhigen Phasen sind im Zeichen der Effizienz wegrationalisiert worden, das Verhältnis Pflegende zu BewohnerInnen/PatientInnen wird knapper kalkuliert. Ist die Pflegende für mehr – zu viele – Personen verantwortlich, kann sie die Arbeit in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht mehr so machen, wie sie es gelernt hat, und vielleicht nicht einmal mehr so, wie es korrekt wäre. Sie muss effizienter arbeiten, Leistungen weglassen (Katzenwäsche statt Körperwäsche, weniger mobilisieren). Damit wird die Pflege generell gefährlicher, und die einst mit Freude und Motivation eingestiegene Pflegeperson weiss: So habe ich mir das nicht vorgestellt, so kann ich das nicht mehr verantworten. Und sie kündigt. Jährlich verlassen 2'400 Pflegefachpersonen ihren Beruf, viele vor dem 35. Le-

bensjahr. Die Berufsverweildauer ist tief. Gleichzeitig wird nur 43% des Bedarfs an Pflegefachpersonen bei uns ausgebildet. Der Pflegenotstand scheint vorprogrammiert.

Welchen Wert legen wir auf unsere Pflege?

Die Eidgenössische Volksinitiative «Für eine starke Pflege» (Pflegeinitiative) verlangt eine Änderung der Bundesverfassung, um die Versorgungssicherheit im Gesundheitswesen zu garantieren. Lanciert wurde sie vom Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK, und sie ist am 29. November 2017 offiziell zustande gekommen. Gegen den drohenden Pflegenotstand fordert sie Massnahmen:

- Ausbildung von genügend Pflegefachpersonen (Aus- und Weiterbildung unterstützen, Ausbildungslohn erhöhen)
- Sicherung der Pflegequalität (u.a. mit Festlegung einer maximalen Anzahl von PatientInnen, für welche eine Pflegefachperson zuständig ist)
- bessere Arbeitsbedingungen, damit die Pflegenden länger im Beruf bleiben (GAV, zeitige und verlässliche Dienstplanung, mehr Autonomie beim Erbringen von Leistungen).

Der Bundesrat hat die Pflegeinitiative abgelehnt, das Parlament wird 2020/21 darüber verhandeln. Die InitiantInnen würden die Initiative bei einem «brauchbaren» Gegenvorschlag höchstwahrscheinlich zurückziehen, da Verbesserungen sofort angepackt werden könnten, wogegen es mit einer Volksabstimmung Jahre dauern würde.

Was ist uns die Gesundheit der Pflegenden – und unsere eigene – wert? Bessere Arbeitsbedingungen verbessern die Sicherheit der Pflegebedürftigen: Komplikationen werden vermieden, unnötige Spitaleinweisungen reduziert. Das lohnt sich, sowieso und finanziell. Ausserdem: Wird es immer funktionieren, dass wir Pflegefachkräfte (für deren Ausbildung ärmere Länder bezahlt haben) einfach importieren? Wollen wir das überhaupt? Diskutieren wir darüber!

*www.pflegeinitiative.ch
www.sbk.ch, www.unia.ch*